

Jürgen Mansel | Karsten Speck (Hrsg.)

Jugend und Arbeit

Empirische Bestandsaufnahme
und Analysen

Jürgen Mansel | Karsten Speck (Hrsg.)
Jugend und Arbeit

Jugendforschung

Im Namen des Zentrums für Kindheits- und
Jugendforschung

herausgegeben von
Sabine Andresen | Wilhelm Heitmeyer |
Uwe Sander | Peter Sitzer
Universität Bielefeld

Jürgen Mansel | Karsten Speck (Hrsg.)

Jugend und Arbeit

Empirische Bestandsaufnahme
und Analysen

BELTZ JUVENTA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Beltz Juventa · Weinheim und Basel
www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach
Druck nach Typoskript
Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5043-1

Inhalt

I. Einleitung

<i>Jürgen Mansel und Karsten Speck</i> Jenseits der Erwerbsarbeit	9
<i>Gudrun Quenzel, Ingo Leven, Klaus Hurrelmann und Mathias Albert</i> Lebenssituation, biografische Perspektive und die Bedeutung von Schule und Arbeit.....	29

II. Lebenssituationen und biografische Perspektiven von Jugendlichen in der Phase der Berufsvorbereitung

<i>Sylvia Müller</i> Zwischen letzter Chance und Warteschleife.....	47
<i>Albert Scherr</i> Hauptsache irgendeine Arbeit?.....	63

III. Lebenssituationen und biografische Perspektiven von benachteiligten Jugendlichen in der Phase des Berufseinstiegs

<i>Laura Behrmann und Betina Hollstein</i> Starthilfe oder Hemmschuh?	79
<i>Mechthild Bereswill und Anke Neuber</i> Prekäre Arbeitsverhältnisse – fragile Autonomieentwürfe?	99

IV. Lebenssituationen und biografische Perspektiven von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

<i>Manuel Franzmann und Matthias Jung</i> „Nix Isch-AG“	119
<i>Carsten Keller, Ingrid Tucci, Ariane Jossin und Olaf Groh-Samberg</i> Prekäre Verläufe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich	135

V. Lebenssituationen und biografische Perspektiven von arbeitslosen Jugendlichen

<i>Franz Zahradnik, Franziska Schreyer und Susanne Götz</i> „Und dann haben sie mir alles gesperrt“.....	157
---	-----

<i>Kornelia Sammet und Marliese Weißmann</i> Autonomiepotenziale, Erwerbsorientierungen und Zukunftsentwürfe von „benachteiligten“ Jugendlichen	175
<i>Daniela Böhringer und Ute Karl</i> „Jetzt muss ich nochmal ganz kurz blöd ausbremsen“	193

VI. Lebenssituationen und biografische Perspektiven von Jugendlichen in Europa

<i>Sybille Bayard, Monika Staffelbach und Marlis Buchmann</i> Werteentwicklung bei Schweizer Jugendlichen nach diskontinuierlichen Übergängen in die nachobligatorische Ausbildung	213
<i>David Glauser</i> Erwerbseintritt von gering qualifizierten Jugendlichen in der Schweiz	231
<i>Bozena Majerek</i> Erwartungen und Lebensorientierungen der polnischen und deutschen Jugend in Zeiten von Unsicherheit	251

VII. Ausblick: Biografische Perspektiven von Jugendlichen jenseits der Erwerbsarbeit?

<i>Linda Nierling</i> Anerkennung jenseits der Erwerbsarbeit?	271
<i>Karsten Speck und Jürgen Mansel</i> Jugend und Arbeit. Ein Fazit zum Stand der Forschung	295
Autorinnen und Autoren	303

I. Einleitung

Jenseits der Erwerbsarbeit

Arbeitsmarktchancen und biografische Perspektiven

1. Einleitung

Die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland kann als eine Geschichte des Erfolgs und der Wohlstandsmehrung gelesen werden. Seit den 1950er Jahren hat sich eine enorme Reichtumsentwicklung vollzogen. Mit der Steigerung der Produktivität insbesondere im industriellen Sektor, im Handel und Dienstleistungsbereich ist auch die Zahl der Privathaushalte, die ihre Lebensgrundlagen verbessern konnten, sozial aufgestiegen sind und teilweise enormes Kapital in Form von Geldvermögen, Lebensversicherungen, Immobilien etc. anzuhäufen wussten, stark angestiegen. Allein im Zeitraum von 1983 bis 1995 hat sich die Zahl der Einkommensmillionäre annähernd verdreifacht (z.B. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2002; Geisler 2002, 93ff.; Rehberg 2006).

Allerdings konnten nicht alle gleichermaßen profitieren. Einige sind auch „auf der Strecke geblieben“. Auch verbirgt sich hinter dieser Entwicklung kein kontinuierlicher Anstieg der Wirtschaftskraft. Nach einer langen Durststrecke mit starken Konjunkturlauten war erstmals wieder im Jahr 2006 in den Medien und insbesondere in den Börsennachrichten von einer „brummenden“ Wirtschaft und einem wirtschaftlichen Aufschwung die Rede. In im Jahresabstand durchgeführten Bevölkerungsumfragen wurde im darauffolgenden Jahr 2007 im Vergleich zum Zeitraum von 2002 bis 2006 in der bundesdeutschen Bevölkerung ein signifikanter Anstieg bindungslos flexibler Orientierungen gemessen, sprich nach den positiven wirtschaftlichen Verlautbarungen ist der Anteil jener Personen gestiegen, die den sozialen Beziehungen zugunsten von wirtschaftlichen Nutzenkalkülen eine nachgeordnete Bedeutung beimessen, um die sich bietenden Optionen für einen sich bietenden sozialen Aufstieg optimal nutzen zu können (Mansel/Endrikat 2007). Dies kann als eine Folge dessen verstanden werden, dass Menschen in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs unter dem Druck standen, alles Erdenkliche zu tun, um ihre berufliche Stellung zu verbessern oder zumindest abzusichern. Die nostalgische Legende „von schaffe, schaffe, Häusle baue ...“, scheint im Konkurrenz-

kampf um begehrte Positionen einem Zwang gewichen, bei Bedarf in jeder Situation die eigene Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen. Dieser Druck kann zu einer Belastung und Überforderung führen und in eine überdauernde Anspannung einmünden, auf den viele Menschen mit emotionalen Befindlichkeitsstörungen und/oder somatischen Beeinträchtigungen reagieren (Mansel, under review).¹

Die 2006 aufkeimende Hoffnung und Euphorie wurde jedoch allzu schnell wieder von der Finanz- und Wirtschaftskrise erstickt. Trotz der Wohlstandssteigerung kriselt die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik im Grunde bereits seit Ende der 1960er Jahre. Auch wenn die krisenhaften Entwicklungen immer wieder von Erholungs- oder zumindest Konsolidierungsphasen unterbrochen wurden, zeichnet sich langfristig am Arbeitsmarkt keine Entspannung ab. Dadurch hat im Verlaufe der letzten Jahrzehnte bei Arbeitnehmern die Beschäftigungsunsicherheit allmählich, aber kontinuierlich zugenommen (vgl. Erlinghagen 2005a). Hintergrund sind zum einen die Labilisierung des Normalarbeitsverhältnisses und die Erosion der Normalerwerbsbiografie, denen zufolge Personen aufgrund von Veränderungen der Nachfrage nach spezifischen Qualifikationen am Arbeitsmarkt nicht mehr davon ausgehen können, ihr gesamtes Leben oder auch nur über längere biografische Abschnitte im erlernten Beruf tätig zu sein, sie sich also im Verlaufe ihres Erwerbslebens beruflich (gegebenenfalls mehrfach) umorientieren und in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig werden müssen (vgl. Sennett 2005, 9). Die Zahl der von Arbeitnehmerseite ungewollt vollzogenen Beschäftigungsveränderungen unterliegt zwar deutlichen Schwankungen, insgesamt lässt sich aber ein steigender Trend ausmachen.² Solche Übergangsphasen können zwar auch neue Chancen eröffnen, sind aber nicht selten mit einer beruflichen Dequalifizierung wie auch mit Unterbrechungen in Form von Arbeitslosigkeit verbunden. Zum anderen wurde durch die Technisierung und die Rationalisierung der Produktionsabläufe insbesondere im sekundären Produktionssektor das Arbeitsaufkommen, welches durch den Einsatz menschlicher Arbeitskraft zu erbringen ist, kontinuierlich reduziert. Nur ein Teil der damit wegbrechenden Arbeitsplätze konnte von dem expandie-

1 So gaben bei einer Bevölkerungsumfrage in 2009 24.6 Prozent der Befragten an, dass sie im Zeitraum des letzten Jahres häufig „wütend“, 9.0 Prozent fühlten sich häufig hilflos. 1997 waren dies noch 4.1 Prozent (wütend) bzw. 2.6 Prozent (hilflos). 2009 gaben 20.5 Prozent an, häufig unter Schlaflosigkeit/Schlafstörungen zu leiden, 1997 waren es 8.1 Prozent.

2 Sie stiegen von 1985 von 0.5 Mio. auf etwa eine Million Mitte der 1990er-Jahre an. Zwar reduzierte sich die Zahl danach zunächst nicht unerheblich, seit Anfang 2000 lässt sich jedoch wieder ein deutlicher Anstieg erkennen (vgl. Erlinghagen 2005a, 152ff.).

renden tertiären Produktionssektor (Dienstleistungsbereich) kompensiert werden.³

Auch wenn der Zerfall der Normalerwerbsbiografie sich in der Bundesrepublik Deutschland als ein eher schleichender Prozess darstellt, der sich in quantitativ ausgerichteten Untersuchungen zur Veränderung von unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen kaum widerspiegelt (vgl. Erlinghagen 2005b, 31f.), so haben die damit verbundenen Entwicklungen dennoch dazu geführt, dass nur noch etwa zwei Drittel (zwischen 65 und 71 Prozent) der Erwerbspersonen in sicheren Beschäftigungsverhältnissen tätig sind (vgl. Brinkmann u.a. 2006, 34f.). Demgegenüber scheinen prekäre Beschäftigungsverhältnisse und bisher eher atypische Arbeitsformen in Form von Zeit- und Leiharbeit, geringfügiger Beschäftigung, Minijobs, Scheinselbstständigkeit, Erwerbsarbeit im Niedriglohnbereich oder in Ein-Euro-Jobs zunehmend zur Normalität zu werden. Es entwickelt sich also ein breites Feld der Erwerbsarbeit „unterhalb“ der regulären unbefristeten (und befristeten) Beschäftigungsverhältnisse, in dem Betroffene versuchen, sich einen Lebensunterhalt gegebenenfalls am Rande des Existenzminimums mehr oder minder kurzfristig zu sichern. Diese Prekarisierung geht für Betroffene jedoch nicht nur mit einem un stetigen und zumeist reduzierten Einkommen einher, sondern auch mit einer beruflichen und sozialen Verunsicherung infolge der drohenden Gefahr der Staterosion und des sozialen Abstiegs bei Beschäftigungswechsel, mit Existenzgefährdung und dem Verlust von Hoffnung und Glauben an die Zukunft, mit Sinnkrisen und Kontrollverlust, mit Partizipationsblockaden und Anerkennungsdefiziten, mit Planungsunsicherheit auch für das Privatleben (z.B. Familienplanung) und mit dem Verlust von Sozialbeziehungen. Prekarisierung macht die Betroffenen verwundbar und kann mit Beschädigungen des Selbstwertgefühls einhergehen (vgl. Bourdieu 1998; Dörre u.a. 2004).

Das Risiko unfreiwilliger Mobilitätsprozesse erhöht sich zwar deutlich bei einem geringen Qualifikationsniveau der Beschäftigten, dennoch beschränken sich die Folgen der Prekarisierung keineswegs auf diesen Bevölkerungskreis. Der Zerfall der Normalerwerbsbiografie hat auch Folgen für jene, die bisher von der Prekarisierung verschont geblieben sind. Während wiederholte Phasen von Arbeitslosigkeit bei Betroffenen auch zu Gewöhnungseffekten und dazu führen können, dass man sich im Falle z.B.

3 Im Zeitraum von 1950 bis 1970 war noch annähernd die Hälfte der abhängig Beschäftigten im sekundären Produktionssektor tätig, nach 2000 ist es weniger als ein Drittel. Im tertiären Produktionssektor war 1950 etwa ein Drittel der abhängigen Erwerbspersonen beschäftigt, nach 2000 sind es fast zwei Drittel. Analog dazu sank im entsprechenden Zeitraum der Anteil der Erwerbstätigen in den unteren beruflichen Positionen und den kurzfristig kündbaren Beschäftigungsverhältnissen (Arbeiter) von etwa 50 Prozent auf 30 Prozent, während jener der Angestellten von etwa 16 Prozent auf über 50 Prozent anstieg (vgl. Hradil 2001, 133ff.; Geißler 2002, 29ff.; Datenreport 2006, 91ff.).

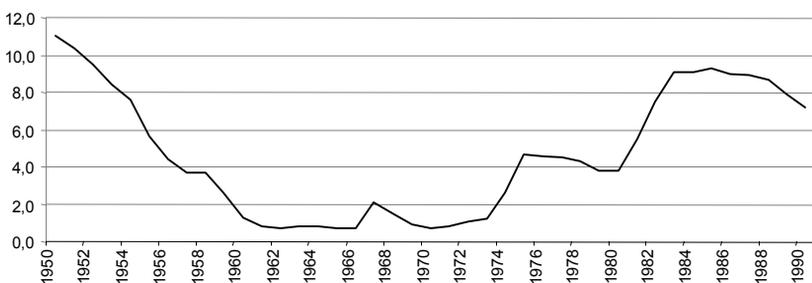
der erneuten Aufnahme einer befristeten Beschäftigung im Anschluss wieder auf eine Episode der Arbeitslosigkeit einstellt, so kann die Erfahrung, dass die eigene Tätigkeit von Zeit- oder Leiharbeitern verrichtet werden kann, auch bei Angehörigen der Stammbeslegschaft eines Unternehmens verunsichernd wirken, Besorgnis und Ängste auslösen. Das Risiko von Arbeitslosigkeit oder des sozialen Abstiegs erzeugt zugleich auch bei Personen in festen Beschäftigungsverhältnissen eine disziplinierende Wirkung (z.B. sinkende Krankenstände), nicht zuletzt, weil die Unsicherheit den Wunsch nach Sicherheit verstärkt. Unsicherheit bleibt damit nicht auf die Ränder der Gesellschaft beschränkt, sondern wird verallgemeinert und betrifft potenziell die gesamte Bevölkerung (vgl. Hondrich 1998, 497ff.; Dörre u.a. 2006, 85ff.).

Insgesamt zeigt sich in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Zusammenhang zwischen den konjunkturellen Entwicklungen und der Beschäftigungssicherheit der Arbeitnehmer sowie ein deutlich negativer Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftswachstum und den Entlassungsquoten. Während sich in Krisenzeiten das Entlassungsrisiko erhöht, setzen Beschäftigte in Aufschwungphasen auf verbesserte Mobilitätschancen und bessere Arbeitsmöglichkeiten (vgl. Erlinghagen 2005a, 153ff.). Aufschwungphasen sind jedoch nicht mit „Erholungsphasen“ für Arbeitnehmer gleichzusetzen, sondern sie können – wie oben bereits angedeutet – auch den Druck, sich beruflich abzusichern und sich durchweg flexibel zu verhalten, erhöhen.

2. Stand und Entwicklung der Arbeitslosenquote und Arbeitslosenzahlen

Die konjunkturellen Schwankungen und die damit einhergehenden krisenhaften Entwicklungen auf dem Beschäftigungsmarkt lassen sich für Deutschland relativ gut an der Entwicklung der Arbeitslosenquote nachvollziehen, wenngleich die Arbeitslosenquote auch einige methodische Unzulänglichkeiten aufweist (z.B. Abhängigkeit von rechtlichen Regelungen und Arbeitsmarktreformen; Nichtberücksichtigung von Teilnehmenden in Weiterbildungs- oder Trainingskursen, Registrierungspflicht). Legt man die Entwicklung der Arbeitslosenquote zugrunde, dann ergibt sich folgendes Bild: Nach einem kontinuierlichen Rückgang der Arbeitslosenquote in Westdeutschland in den 1950er Jahren war seit Mitte der 1960er Jahre ein wellenförmiger Anstieg zu verzeichnen. Zwar ist die Arbeitslosenquote nach den Anstiegen in den anschließenden Konsolidierungsphasen jeweils wieder leicht zurückgegangen, pendelte sich jedoch kontinuierlich auf einem höheren Niveau ein. Lag die durchschnittliche Arbeitslosenquote in den 1960er Jahren bei einem Prozent, erhöhte sie sich Ende der 1970er Jahre auf etwa vier Prozent und betrug Ende der 1980er Jahre schließlich knapp acht Prozent (vgl. Abb. 1).

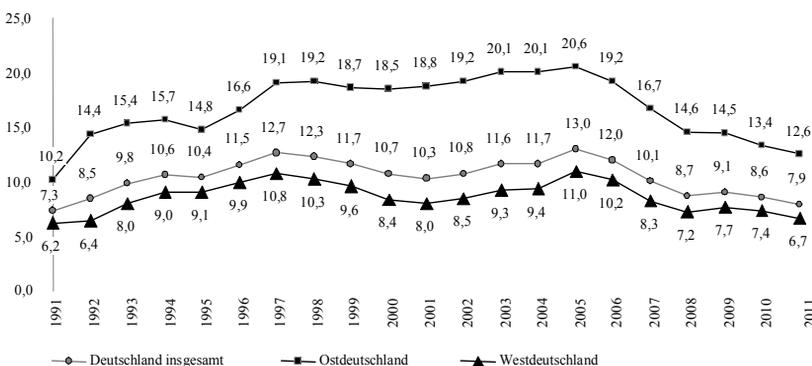
Abb. 1: Entwicklung der Arbeitslosenquote in Westdeutschland von 1950 bis 1990 (bezogen auf abhängige, zivile Erwerbspersonen)



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf; Datenbestand Januar 2012; Tabellengrundlage 1.1

Nach der deutschen Wiedervereinigung entwickelte sich die Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland ähnlich wellenförmig, jedoch auf einem jeweils sehr unterschiedlichen Niveau weiter. In den 2000er Jahre überstieg die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland zum Teil die 20 Prozent-Marke und lag doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Ein Höhepunkt wurde 2005 mit einer Arbeitslosenquote von 13,0 Prozent in Westdeutschland und immerhin 20,6 Prozent in Ostdeutschland erreicht. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote für die 2000er Jahre lag in Westdeutschland bei knapp 9 Prozent und in Ostdeutschland bei immerhin über 18 Prozent. Seit Mitte der 2000er Jahre lässt sich wieder eine Konsolidierungsphase mit einer deutlich zurückgehenden Arbeitslosenquote nachweisen (vgl. Abb. 2).

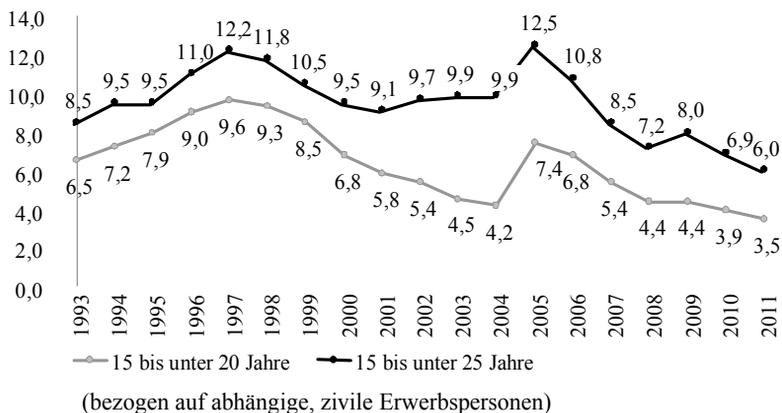
Abb. 2: Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland von 1991 bis 2011 (bezogen auf abhängige, zivile Erwerbspersonen)



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf; Datenbestand Januar 2012; Tabellengrundlage 2.1.1.

Für eine Nachvollziehbarkeit der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit lohnt sich zusätzlich ein Blick auf die (absoluten) Arbeitslosenzahlen. Sie geben letztlich an, wie viele Personen sich bei einer Agentur für Arbeit oder einem Jobcenter arbeitslos gemeldet haben. Diesbezüglich zeigt sich Folgendes: Nach dem Höhepunkt von 4.86 Millionen registrierten Arbeitslosen im Jahr 2005 konnte die Zahl deutlich verringert werden und hat sich Anfang der 2010er Jahre auf drei Millionen reduziert (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Arbeitslosenzahlen in Ost- und Westdeutschland von 1991 bis 2011



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf; Datenbestand Januar 2012; Tabellengrundlage 2.1.1

Hintergrund für die positive Entwicklung sind vor allem arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitische Maßnahmen. Unter anderem durch vorher initiierte Arbeitsmarktreformen und flexible Arbeitszeiten konnte die Finanz- und Wirtschaftskrise und deren Folgen auch nach 2007 relativ gut abgefangen werden, so dass sich die Krise kaum auf die Arbeitslosenquote und die Zahl der Arbeitslosen auswirkte (Abb. 2 und 3). Der Preis war zum einen ein Abbau der Überstundenkonten und zum anderen ein Anstieg der in Kurzarbeit beschäftigten Personen von 39.000 im Sept. 2008 auf 1.23 Millionen im Juni 2009 (Schwengler/Loibl 2010, 6ff.).⁴ Auch die Zahl der in Teilzeit Beschäftigten stieg im entsprechenden Zeitraum deutlich an (Fuchs u.a. 2010, 3ff.). Insgesamt sank die durchschnittliche Arbeitszeit der Arbeitnehmer im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr um 3.2 Prozent. Dies entspricht rechnerisch etwa 1.2 Millionen Arbeitsverhältnissen. Gleichzeitig

4 Von Kurzarbeit betroffen sind vor allem die wirtschaftlich prosperierenden Regionen (Bayern und Baden-Württemberg) sowie die Regionen, die in der Aufstiegsphase von 2006 bis 2008 überdurchschnittlich profitiert hatten (Thüringen und Sachsen) und Regionen mit hohem Anteil des verarbeitenden Gewerbes (Saarland, Bremen und NRW) (Schwengler/Loibl 2010, 6ff.).

sank in 2009 durch den Rückgang der Exporte und der Investitionsgüterproduktion die wirtschaftliche Aktivität um etwa 5 Prozent (Fuchs u.a. 2010). Demgegenüber werden durch Wachstumsbeschleunigungsgesetz Mehrausgaben des Staates in Höhe von 15 Mrd. und Mindereinnahmen von 23.6 Mrd. erwartet (Bundesdrucksache 17/15; Fuchs u.a. 2010, 4ff.).

Auch wenn die gegenwärtige Konsolidierungsphase seit über einem halben Jahrzehnt anhält und die Zahl der Arbeitslosen auf ein Niveau von unter 3.5 Mill. gesunken ist, ist zu befürchten, dass, wenn die Unternehmen mittelfristig nicht mehr in der Lage sein sollten, ihre nicht ausgelasteten Belegschaften in Kurzarbeit zu schicken, um die Beschäftigung der Unterauslastung der Wirtschaft anzupassen, ein erneuter Anstieg der Arbeitslosigkeit zu erwarten ist (siehe hierzu auch Fuchs u.a. 2010, 4ff.; Schwengler/Loibl 2010, 4ff.). Trotz des seit über fünf Jahren anhaltenden Trends rückläufiger Arbeitslosenzahlen, sind die Beschäftigungsunsicherheit und die Angst vor Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung nicht gesunken. Ein gewichtiger Hintergrund hierfür sind die sozialpolitischen Maßnahmen der letzten Jahre, die als statusbedrohend empfundenen „Hartz-Reformen“ (Erlinghagen 2010) und die damit einhergehende Aussicht auf ein Leben am Rande des Existenzminimums.

3. Stand und Entwicklung der Arbeits- und Jugenderwerbslosigkeit

Vor diesem Hintergrund sollen für die Einschätzung der arbeitsmarktbezogenen Lage der hier im Fokus stehenden Bevölkerungs- bzw. Altersgruppe verschiedene Quellen, die einen präziseren, empirischen Aufschluss ermöglichen, herangezogen werden, auch wenn Vergleiche und eine Einordnung vorliegender Zahlen und Befunden aufgrund der zur Verfügung stehenden Erfassungssysteme, Indikatoren und Bezugsnormen schwierig sind. Zu den zwei am häufigsten genutzten Statistiken zählen die Jugenderwerbsquoten des Statistischen Bundesamtes (vgl. 2011a), die sich auf die Erwerbsdefinition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stützen sowie die Jugendarbeitslosenquoten der Bundesagentur für Arbeit (vgl. 2012a), die auf den Statistiken der Arbeitsagenturen basieren und zumeist die Altersgruppe der 15- bis 24jährigen im Blick haben.

Als erwerbstätig im Sinne des Statistischen Bundesamtes und der ILO-Definition gilt „jede Person im erwerbsfähigen Alter, die in einem einwöchigen Berichtszeitraum mindestens eine Stunde lang gegen Entgelt oder im Rahmen einer selbstständigen oder mithelfenden Tätigkeit gearbeitet hat. Auch wer sich in einem formalen Arbeitsverhältnis befindet, das er im Berichtszeitraum nur vorübergehend nicht ausgeübt hat, gilt als erwerbstätig“ (Statistisches Bundesamt 2011b). Als erwerbslos im Sinne der Definition gilt jede Person im Alter von 15 bis 74 Jahren, die in dem Befra-

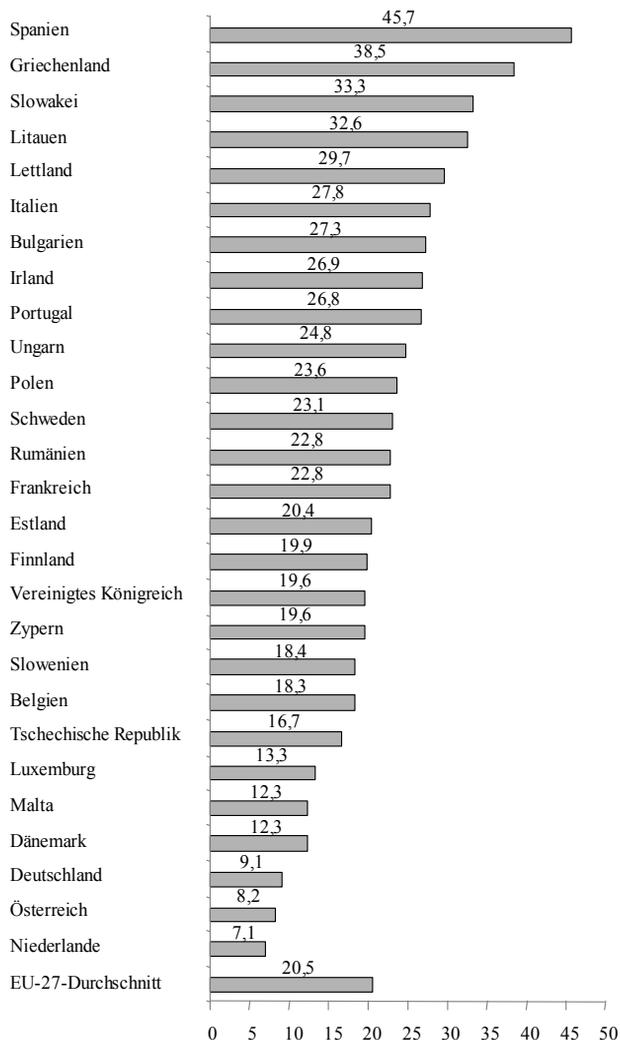
gungszeitraum nicht erwerbstätig war, aber in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktiv nach einer Tätigkeit gesucht hat (vgl. Statistisches Bundesamt 2011b). Die Erwerbslosenquote gibt den Anteil der Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen an. Die Erwerbslosenstatistik wird über eine kontinuierlich durchgeführte, computergestützte Haushaltsbefragung erhoben, die auf einer zufällig gezogenen Stichprobe beruht. Der Vorteil der Erwerbslosenstatistik liegt vor allem in der internationalen Vergleichbarkeit der Befunde sowie der Unabhängigkeit von nationalen Veränderungen im Sozialrecht. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass aus der Erwerbslosenstatistik einerseits jede Person herausfällt, die eine Stunde lang gegen Entgelt arbeitet, andererseits aber keine Registrierung bei der Arbeitsagentur oder einem anderen Träger erforderlich ist.

Im Rahmen der Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit werden unter Arbeitslosen solche Personen verstanden, die „vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen oder nur eine weniger als 15 Stunden wöchentlich umfassende Beschäftigung ausüben, eine versicherungspflichtige, mindestens 15 Stunden wöchentlich umfassende Beschäftigung suchen, den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit oder des Jobcenters zur Verfügung stehen, also arbeitsfähig und -bereit sind, in der Bundesrepublik Deutschland wohnen, nicht jünger als 15 Jahre sind und die Altersgrenze für den Renteneintritt noch nicht erreicht haben, sich persönlich bei einer Agentur für Arbeit oder einem Jobcenter arbeitslos gemeldet haben“ (Bundesagentur für Arbeit 2012b). Die Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit unterschätzt auf der einen Seite durch die Eingrenzung des Personenkreises (z.B. nur Personen mit Beschäftigungssuche von mindestens 15 Wochenstunden) und der Registrierungspflicht die Anzahl der Erwerbslosen. Hinzu kommt, dass die Teilnehmenden an Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik nicht als arbeitslos definiert werden. Auf der anderen Seite werden auch Personen als arbeitslos erfasst, die im begrenzten Umfang bereits erwerbstätig und gleichzeitig auf Beschäftigungssuche sind. Die Erwerbs- und Arbeitslage der Jugendlichen stellt sich darauf aufbauend im europäischen Vergleich unterschiedlich dar (vgl. Bundesamt für Statistik 2011a und Abb. 4).

Geht man von der Erwerbslosenstatistik aus, dann lag die Jugenderwerbslosenquote in Deutschland im Juni 2011 bei 9.1 Prozent, d.h. etwa 430 000 junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren waren erwerbslos, wenn das international anerkannt Erwerbsstatuskonzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zugrundegelegt wird. Deutschland verfügte damit im Jahr 2011 über eine der niedrigsten Jugenderwerbslosenquoten aller Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU). Die Jugenderwerbslosenquote in Deutschland war halb so hoch wie der Durchschnitt in den Vergleichsländern der EU (9.1 Prozent vs. 20.5 Prozent). Niedrigere Jugenderwerbslosenquoten existierten lediglich noch in den Niederlanden (7.1 Prozent) und Österreich (8.2 Prozent). Am schwierigsten stellte sich die Situation für

Spanien (45.7 Prozent), Griechenland (38.5 Prozent), die Slowakei (33.3 Prozent) und Litauen (32.6 Prozent) dar, wo ein Drittel bis knapp die Hälfte der Jugendlichen erwerbslos war.

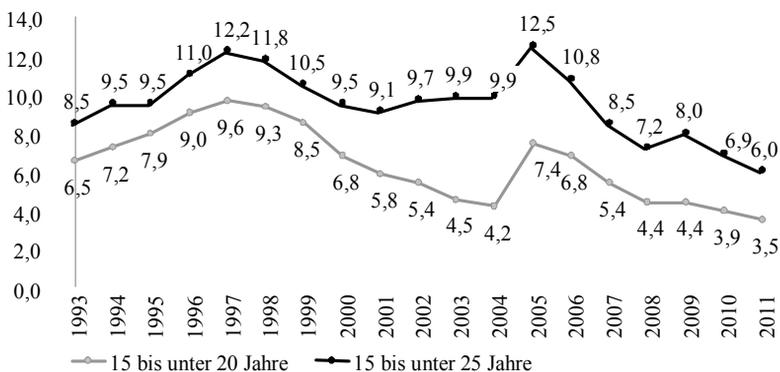
Abb. 4: Saisonbereinigte Jugenderwerbslosenquoten in der EU (Juni 2011)



Quelle: Statistisches Bundesamt 2011a, Basis: Statistisches Bundesamt/Eurostat, Stand Juli 2011. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung; Quote bezogen auf Personen in Privathaushalten im Alter von 15 bis 24 Jahren, ohne Wehrpflichtige und Zivildienstleistende; Trends für Deutschland, Finnland, Österreich.

Diese insgesamt recht positive Lage der Jugend in Deutschland Anfang der 2010er Jahre wird durch die Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit auch im Längsschnitt bestätigt (vgl. 2012a und Abb. 5). Die Zahlen weisen zunächst auf Aufwärts- und Abwärtsbewegungen der Arbeitslosenquoten hin. Sie belegen aber auch, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland nach einem Hoch im Jahr 2005 und trotz der Weltwirtschaftskrise systematisch zurückging. Zwischen 2005 und 2011 halbierte sich sowohl bei den 15- bis unter 20jährigen (von 12,5 Prozent auf 6,0 Prozent) als auch den 15- bis unter 25jährigen die Arbeitslosenquote (von 7,4 Prozent auf 3,5 Prozent). Berücksichtigt werden müssen hier die Integration bzw. Teilnahme von arbeitslosen Jugendlichen in arbeitsmarktpolitischen Programmen (z.B. gegen Jugendarbeitslosigkeit).

Abb. 5: Jugendarbeitslosenquote in Deutschland von 1993 bis 2011 bei den 15- bis unter 25-jährigen (bezogen auf abhängige, zivile Erwerbspersonen)



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf; Datenbestand Januar 2012, Tabellengrundlage 2.4.1.

Vergleicht man die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen von Jugendlichen und Erwachsenen (z.B. durch Übereinanderlegen beider Grafiken) zeigt sich, dass die Arbeitslosenquote von jungen Menschen zu Krisenbeginn zunächst besonders stark ansteigt und auch die Quote bei den Erwachsenen deutlich übersteigt, sich danach aber schneller zurückentwickelt. Dies könnte darauf hinweisen, dass sich Arbeitgeber bei Anzeichen von Krisen möglicherweise scheuen, Ausbildungsplätze zu besetzen. Bei steigenden Zahlen junger Arbeitsloser bemühen sich wiederum die politisch Verantwortlichen in Deutschland schneller (und effektiver) wirkende Maßnahmen einzuleiten als bei Erwachsenen bzw. scheinen die eingeleiteten Programme schneller zu greifen.

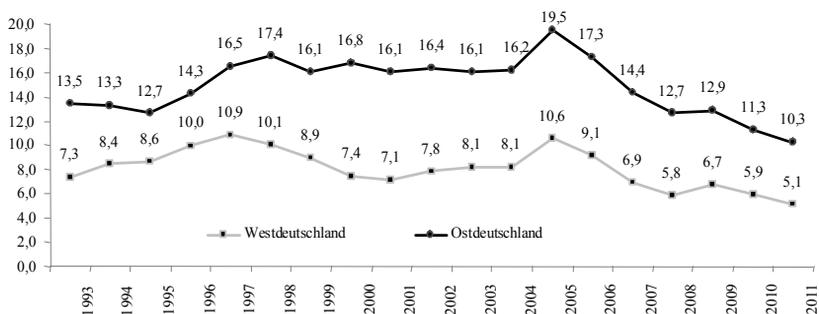
Vor diesem Hintergrund relativiert sich die auf den ersten Blick relativ günstige Ausgangslage der Jugendlichen in Deutschland: Zum einen wird

ein erheblicher Teil der eigentlich arbeitslosen Jugendlichen durch spezifische – für die Zielgruppe konzipierte – arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen aufgefangen. Zum anderen variieren aber auch die Jugenderwerbs- bzw. -arbeitslosenquoten zum Teil erheblich nicht nur nach der wirtschaftlichen Prosperität der Region sowie dem Qualifikationsniveau der Jugendlichen:

Erstens (Regionale Herkunft) existieren deutliche Unterschiede in der Arbeitslosenquote in Abhängigkeit von der regionalen Herkunft. Dies wird besonders zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen erkennbar. Ostdeutsche Jugendliche weisen nach wie vor eine etwa doppelt so hohe Jugendarbeitslosenquote auf, wie ihre westdeutschen Gleichaltrigen. Lag die Jugendarbeitslosenquote beispielsweise im Jahr 2011 bei den westdeutschen Jugendlichen bei 3,0 Prozent (unter 20Jährige) bzw. bei 5,1 Prozent (unter 25Jährige) lagen die entsprechenden Werte in Ostdeutschland bei 6,6 Prozent bzw. 10,3 Prozent (vgl. Abb. 6). Allerdings sind hohe Jugendarbeitslosenquoten nicht allein auf Ostdeutschland begrenzt. So weisen – in bestimmten Regionen (z.B. im Ruhrgebiet) – auch zahlreiche westdeutsche Städte zweistellige Jugendarbeitslosenquoten auf (vgl. Burdack 2011).

Zweitens (Risikofaktoren) existieren zahlreiche Risikofaktoren, die bei Jugendlichen zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit führen. Eine höhere Arbeitslosenquote weisen – nach vorliegenden Analysen – vor allem Jugendliche mit einer geringen schulischen Bildung und ohne berufliche Ausbildung, ältere Jugendliche (20-24 Jahre vs. 16-19 Jahre), weibliche Jugendliche, Jugendliche mit Migrationshintergrund, verheiratete Jugendliche, Jugendliche ohne deutschen Pass sowie Jugendliche im land- und forstwirtschaftlichen Sektor auf (vgl. Isengard 2001).

Abb. 6: Jugendarbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland von 1993 bis 2011 bei den 15- bis unter 25-jährigen (bezogen auf abhängige, zivile Erwerbspersonen)



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf, Datenbestand Januar 2012, Tabellengrundlage 2.4.1

Drittens (Zunahme atypischer Arbeitsverhältnissen) sind Jugendliche im Alter von 15-24 Jahren in Deutschland häufiger von atypischen Arbeitsverhältnissen betroffen als die Gesamtbevölkerung (z.B. mit Niedriglöhnen und Zeitverträgen, siehe hierzu auch Buchholz/Blossfeldt 2011). Dies gilt vor allem für befristete Beschäftigungen. So verfügten im Jahr 2010 im Jahresdurchschnitt 36.8 Prozent der jungen Erwerbstätigen über eine atypische und 27.3 Prozent über eine befristete Beschäftigung, während die Anteile bei allen Erwerbstätigen (15 bis 64 Jahre) „lediglich“ bei 22.4 Prozent bzw. 7.9 Prozent Personen lagen (vgl. Bundesamt für Statistik 2011a). Der Anteil atypisch beschäftigter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hat letztlich bei den 15- bis 24jährigen alleine in zehn Jahren um fast 20 Prozentpunkte zugenommen und deutet damit auf einen längerfristigen Trend hin (vgl. Bundesamt für Statistik 2008).

Viertens (Arbeitslosigkeit als normale Episodenerfahrung) erschweren zunehmend Episoden von Arbeitslosigkeit die Erwerbs- und Lebensbiografie von Jugendlichen. So war zwar bereits in den vergangenen Dekaden eine wachsende Zahl von Personen im Verlaufe ihres Erwerbslebens durch kürzere oder längere Perioden von Arbeitslosigkeit betroffen. Von den zwischen 1939 und 1941 Geborenen, also jenen, die bis 1980 das vierzigste Lebensjahr erreicht hatten, waren beispielsweise 21 Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen bis zu ihrem vierzigsten Lebensjahr mindestens einmal arbeitslos. Von den zwischen 1959 und 1961 Geborenen waren es jedoch bereits 48 Prozent der Männer und 54 Prozent der Frauen, die im Rahmen ihrer Erwerbsbiografie Phasen der Arbeitslosigkeit hinnehmen mussten. Das Risiko, Episoden der Arbeitslosigkeit hinnehmen zu müssen, steigt also für die jüngere Generation (vgl. Dundler/Müller 2006, 3; siehe auch Buchholz/Blossfeld 2011).

Fünftens (Zunahme von Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosigkeit) liegt die Zahl derer, die Phasen von Langzeitarbeitslosigkeit ausgesetzt sind, die also zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts über einen längeren Zeitraum auf staatliche Unterstützungsleistungen und damit auf „Hartz IV“ angewiesen sind, bei den jüngeren Alterskohorten deutlich über der älterer Generationen. Dauerte die Phase der Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1980er-Jahre etwa bei jedem achten Arbeitslosen über ein Jahr, galt dies um die Jahrtausendwende für etwa jeden dritten Arbeitslosen. Zwar ging mit dem Rückgang der Arbeitslosenquote auch die Zahl der Langzeitarbeitslosen zurück, ihr Anteil liegt aber auch aktuell noch bei einem Drittel der Arbeitslosen insgesamt (35.9 Prozent). Von den 1929 bis 1931 in den alten Bundesländern geborenen Männern erlebte beispielsweise ein knappes Viertel (23 Prozent) und von den 1939 bis 1941 Geborenen bereits knapp ein Drittel (30 Prozent) eine Arbeitslosigkeit von über einem Jahr. Bei den nach 1949 Geborenen hat ein Viertel bereits Erfahrungen mit einer Arbeitslosigkeitsdauer von über zwei Jahren (vgl. Dundler/Müller 2006, 4).

Kontinuierliche Arbeitsverläufe sind damit deutlich seltener und Diskontinuitäten eher die Regel geworden.

Sechstens (Hartz-IV-Bezug als Normalitätserfahrung) tragen Jüngere ein höheres Risiko, dass für sie der Hartz-IV-Bezug zur Normalität wird, sich der Bezug verfestigt und sie langfristig und/oder wiederholt auf diese Form staatlicher Unterstützungsleistungen angewiesen sind (Schels 2008, 1ff.).⁵ Allein bei den 18- bis 29jährigen waren im Jahr 2007 im Jahresdurchschnitt 1.35 Millionen Menschen auf Hartz IV angewiesen (Schels 2008). Sind Haushalte auf Hartz IV angewiesen, ist dies mit gravierenden Einschnitten bei der materiellen (Grund-)Versorgung verbunden. Viele können sich vom Bevölkerungsdurchschnitt als lebensnotwendig erachtete Güter nicht mehr leisten. Überstimmend dazu berichten 80 Prozent der Hartz-IV-Empfänger davon, dass sie kein Geld mehr sparen bzw. Rücklagen bilden können (Christoph 2008, 10). Dies stellt vor allem deshalb ein Problem dar, weil Sonderbedarfe (z.B. bei Funktionsuntüchtigkeit von Haushaltsgeräte) im Unterschied zu den früheren Regelungen bei der Sozialhilfe – nicht mehr separat geltend gemacht werden können. Etwa die Hälfte der von Einkommensarmut betroffenen Haushalte kann nur durch ‚Overspending‘, d.h. dem Aufbrauchen von alten Ersparnissen überleben (Noll/Weick 2007, 3ff.). In den vergangenen Jahren haben sich nicht zuletzt vor diesem Hintergrund zunehmend mehr private Haushalte verschuldet und mussten Insolvenz anmelden (vgl. Angele 2007, 156ff.). Besonders folgenreich ist die Angewiesenheit auf Hartz IV bei jüngeren Personen, weil dies weitere Entwicklungsmöglichkeiten nachhaltig einschränken kann.

4. Folgen von Jugenderwerbs- und -arbeitslosigkeit

Wie die Darstellung gezeigt hat, gelingt heute nur einem Teil der Jugendlichen ein unmittelbarer und nahtloser Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung. Für einen anderen Teil der Jugendlichen bestehen erhebliche Risiken auf dem Arbeitsmarkt. Sie müssen zahlreiche Hürden überwinden, um auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Es ist zu erwarten, dass es dem größeren Teil dieser Jugendlichen über das Durchlaufen von Überbrückungsmaßnahmen und Warteschleifen, durch unbezahlte Praktika oder die vorläufige Übernahme von Minijobs etc. irgendwann gelingt, eine zumindest halbwegs gefestigte Position zu erlangen. Ein kleinerer Teil wird auch längerfristig eher ungünstige Arbeitsmarktchancen haben. Sie werden

5 Dies liegt nicht zuletzt auch daran, dass bei jungen Menschen, die sich noch in einer formativen Phase befinden und noch ihre Alltags- und Lebensgewohnheiten entwickeln (müssen), die Gefahr sehr hoch ist, dass sich eine gewisse Tagesrhythmus und einer Lebensführung (z.B. die Möglichkeit, lange zu schlafen) und Einstellungen („es ist völlig normal, von staatlichen Transferleistungen zu leben“) verfestigt und sich auf Aktivität ausgerichtete Verhaltenseisen erst gar nicht entwickeln können.

nicht nur wiederholt von Arbeitslosigkeit betroffen sein, unter Umständen bleiben sie auch auf Dauer vom ersten Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

Angenommen werden kann, dass sowohl der kurzfristige als auch der länger andauernde Ausschluss von der Erwerbsarbeit in der für die Persönlichkeitsentwicklung formativen Phase Jugend negative Folgen für das Selbstbild, das Selbstwertgefühl und die Ausbildung der eigenen Identität haben kann. Arbeit und die Teilhabe an Erwerbsarbeit ist in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht nur ein ganz zentraler Bestandteil für Anerkennung, sie ist auch elementar für das Selbstverständnis der Jugendlichen selbst. Jugendliche verstehen in der überwiegenden Mehrheit Arbeit keineswegs als notwendiges Übel oder ausschließlich als Maßnahme für den Broterwerb, sondern Arbeit ist für sie ein identitätsstiftendes Element im Leben jedes Einzelnen. Arbeit bedeutet für sie auch die Möglichkeit, Kompetenzen im Sinne eigener Interessenlagen und Anspruchshaltungen weiterzuentwickeln, sowie kreativ, selbstständig und eigenverantwortlich tätig zu sein, Arbeit wird als ein Tätigkeitsfeld begriffen, das auch Selbstverwirklichung ermöglichen soll (Scheller u.a. 2007, 124ff.; zusammenfassend siehe Mansel/Kahlert 2007, 14ff.).

Ob es den Jugendlichen gelingt, in einem Berufsfeld Fuß zu fassen, in denen ihnen dieses gewährt wird, hängt nicht vom Zufall ab. Die Zugangsbarrieren zum Arbeitsmarkt, die strukturellen Hindernisse und die Möglichkeiten, diese zu überwinden, sind sozial ungleich verteilt und von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Es stellt sich daher die Frage, in welchen Lebenssituationen Jugendliche in unterschiedlichen Statuspassagen (Berufsorientierung, Ausbildungseinstieg, Arbeitsplatzsicherung) und sozialen Milieus (Arbeitslose, Benachteiligte, MigrantInnen) aufwachsen und, wie sie ihre beruflichen Lebenssituationen und biografischen Perspektiven wahrnehmen und gestalten. Eine Antwort auf diese Frage erscheint auch deshalb von Bedeutung, weil Jugendliche am Anfang ihrer beruflichen Entwicklung stehen und arbeitslosen Jugendlichen im öffentlichen Diskurs nicht selten die Verantwortung für ihr Arbeitsmarktschicksal zugewiesen wird (z.B. aufgrund fehlender Kompetenzen und unzureichender Qualifikation), obwohl viele von ihnen unverschuldet in die Arbeitslosigkeit geraten sind (z.B. schlechte Wirtschaftslage, Sockelarbeitslosigkeit, Konkurs des Betriebes).

Vermutet werden kann, dass die hohen Arbeitslosenzahlen auf der subjektiven Ebene sowohl im Hinblick auf die berufliche Zukunft als auch die private Lebensführung zu erheblichen Ungewissheiten und Verunsicherungen bei arbeitslosen Jugendlichen, aber auch von Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen (z.B. am Ende einer Ausbildung) führen. So kann angenommen werden, dass Orientierungen im Sinne von „bindungsloser Flexibilität“ nicht nur für jene bedeutsam werden, die sozial aufsteigen wollen, sondern auch und gerade für jene, die von Arbeitslosigkeit bedroht

sind. Eine „bindungslose Flexibilität“ wird notwendig, um eine Arbeitslosigkeit zu vermeiden oder bei einer eingetretenen Arbeitslosigkeit irgendeinen Job zu erhalten und in diesem zu bestehen (Hondrich 1998, 497f.; Bourdieu 1998; Castel 2000; Dörre/Kraemer/Speidel 2004). Anzunehmen ist desweiteren, dass ein solcher Flexibilitätsdruck vor allem auf Personen der unteren Sozialschichten bzw. mit niedrigem beruflichen Status besteht, da sie auf eine hohe Konkurrenz am Arbeitsmarkt treffen und in der bisherigen Gestaltung ihres Lebens versagt zu haben scheinen. Auch wenn infolge der Entwicklungen am Arbeitsmarkt für grundsätzlich alle Sozialgruppen ein Arbeitsmarktrisiko besteht, geraten sie – so kann vermutet werden – unter besondere Beweisnot, nicht die Kompetenzen erworben zu haben, die für den beruflichen Erfolg erforderlich sind. Ihnen kann – bei einer sehr vereinfachten Sichtweise – eine mangelnde Bildungsfähigkeit, Motivation und ggf. fehlende Flexibilität bei der Arbeitssuche und der Arbeitsaufnahme unterstellt werden.

Welche empirischen Befunde liegen nun zu den Folgen von Jugenderwerbs- und -arbeitslosigkeit vor? Erstaunlicherweise existieren in Deutschland zwar umfangreiche Analysen zur Entwicklung von Jugenderwerbs- und -arbeitslosigkeit, jedoch nur sehr wenige zu den entsprechenden biografischen Folgen (vgl. z.B. Kieselbach 2000; Schels 2007). Vorliegende Studien zeigen zunächst, dass Personen in unterer Sozialschicht im Vergleich zu jenen in mittlerer oder gehobener Lage – trotz ihres vergleichsweise geringeren wirtschaftlichen, finanziellen, beruflichen und sozialen Erfolgs – ökonomischen Effizienzkriterien wie Verwertbarkeit, Funktionsfähigkeit, Rentabilität, Nützlichkeit etc. eine höhere Bedeutung beimessen, in stärkerem Maße dazu tendieren, solche Bewertungsmaßstäbe auch auf den sozialen Alltag und die Lebenswelt zu übertragen und diese bei der Bewertung von Personen oder Personengruppen heranziehen. Personen in unterer Sozialschicht entwickeln in stärkerem Maße ökonomistische Orientierungen als Personen, die eine erfolgreiche berufliche Karriere hinter sich haben (vgl. Mansel/Endrikat 2007). Schels verdeutlicht übereinstimmend dazu (vgl. 2007), dass ein erfolgreicher Einstieg in das Erwerbsleben und eine zufriedenstellende finanzielle Situation zentral für das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen sind. Dabei zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede: Im Gegensatz zu den jungen Frauen, bei denen der Einkommenserwerb im Vordergrund steht, steigt bei jungen Männern das Wohlbefinden mit Aufnahme einer Erwerbstätigkeit an, unabhängig von den finanziellen Effekten. Dies deutet daraufhin, dass für junge Männer die Erwerbsarbeit eine bedeutende Rolle für das Wohlbefinden und möglicherweise auch die weitere Sozialisation spielt. Vorliegende Studien zeigen desweiteren, dass eine berufliche Mobilität (und damit verbunden der Zwang zu individueller Flexibilität) gerade für gering qualifizierte Personen alternativlos ist. Berufliche Mobilität ist für

sie eine Existenz sichernde Notwendigkeit, da nur so ein hinreichender Verdienst erwirtschaftet werden kann (Ruppenthal/Lück 2009, 4).

5. Zur Buchpublikation

Die vorliegende Buchpublikation verfolgt angesichts der skizzierten Ausgangslage drei Ziele: Erstens sollen in der Publikation Befunde aktueller empirischer Studien zur beruflichen Lebenssituation und zu den (berufs-)biografischen Perspektiven von Jugendlichen gebündelt werden. Berücksichtigt werden Studien, die (a) auf relevante Statuspassagen (Berufsorientierung, Übergang von der Schule in Ausbildung, Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt), (b) auf besonders von Arbeitsmarktveränderungen betroffene Zielgruppen (Arbeitslose, Benachteiligte, MigrantInnen) sowie (c) auf einen internationalen Vergleich abzielen. Zweitens soll in der Buchpublikation aufgezeigt werden, welche biografischen Zukunftsentwürfe Jugendliche entwickeln und welchen Eigensinn und welche kreativen Formen Jugendliche, besonders mit Benachteiligungen und Migrationshintergrund, angesichts wenig planbarer und prekärer Einstiegschancen, Arbeitsplatzbedingungen und Berufskarrieren entwickeln, um eine eigene biografische Identität langfristig abzusichern. Analysiert wird dabei auch, welche alternativen Lebensperspektiven Jugendliche jenseits erwerbsbiografischer Normalitätsvorstellungen und klassischer Erwerbsarbeit entwerfen und welche Chancen, Tragfähigkeit und Risiken diese Lebensperspektiven aufweisen (z.B. Familienarbeit, bürgerschaftliches Engagement). Drittens wird in der Publikation diskutiert, welche Angebote erforderlich sind, um Jugendliche in prekären, beruflichen Lebenssituationen zu unterstützen (z.B. Förderung zweiter Arbeitsmarkt, veränderte Arbeitszeitmodelle, Verkürzung der Arbeitszeiten, biografische Begleitung, veränderte Formen gesellschaftlicher Teilhabe).

Die Buchpublikation ist folgendermaßen aufgebaut: Nach diesem Einleitungsbeitrag folgt zunächst ein empirischen Überblick zu den Bildungszielen und der Bedeutung von Arbeit bei Jugendlichen auf der Basis von Ergebnissen der 16. Shell Jugendstudie (Gudrun Quenzel/Ingo Leven/Klaus Hurrelmann/Mathias Albert). Im zweiten Kapitel wird sich in zwei Beiträgen mit den Selbsteinschätzungen von Jugendlichen zur gegenwärtigen und künftigen Situation in einer Phase der Berufsvorbereitung (Sylvia Müller) sowie der Bedeutung von Ausbildung und Erwerbsarbeit für bildungsbenachteiligte Jugendliche beschäftigt (Albert Scherr). Anschließend werden im dritten Kapitel unter dem Stichwort Bildungsbenachteiligungen den Schwierigkeiten nachgegangen, vor denen u.a. gering qualifizierte Jugendliche (Laura Behrmann/Betina Hollstein) und männliche Jugendliche und Heranwachsende mit Hafterfahrungen stehen (Mechthild Bereswill/Anke Neuber). Da Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Gruppe sind, die am Arbeitsmarkt nicht selten besonderen Restriktionen unter-

worfen sind, wird ihnen im vierten Kapitel ein eigener Schwerpunkt gewidmet. Betrachtet werden anhand einer Fallstudie das erfolgreiche Agieren eines jungen Kurden ohne Schulabschluss aus einer traditionellen türkischen Einwandererfamilie (Manuel Franzmann und Matthias Jung) sowie die prekären Lebensverläufe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einem internationalen Vergleich (Carsten Keller/Ingrid Tucci/Ariane Jossin/Olaf Groh-Samberg). Im fünften Kapitel folgen drei Beiträge zu den spezifischen Lebenssituationen und biografischen Perspektiven von arbeitslosen Jugendlichen. Eingegangen wird auf die Bewältigungsstrategien von jungen Arbeitslosen im Zuge von Sanktionen durch den Sozialstaat (Franz Zahradnik/Franziska Schreyer/Susanne Götz), die Autonomiepotenziale und Erwerbsorientierungen von Jugendlichen (Kornelia Sammet/Marliese Weißmann) sowie die Interaktion im Jobcenter (Daniela Böhringer/Ute Karl). Das fünfte Kapitel widmet sich den Lebenssituationen und biografischen Perspektiven von Jugendlichen in Europa. Betrachtet werden die Werteentwicklung bei Schweizer Jugendlichen nach diskontinuierlichen Übergängen in die nachobligatorische Ausbildung (Sybille Bayard/Monika Staffelbach/Marlis Buchmann), der Erwerbseintritt von gering qualifizierten Jugendlichen in der Schweiz (David Glauser) sowie die Erwartungen und Lebensorientierungen von Jugendlichen in Polen und Deutschland (Bozena Majerek). Abschließend beschäftigt sich das sechste Kapitel mit der Bedeutung alternativer Arbeits- und Lebensmodelle für Jugendliche jenseits der Erwerbsarbeit (Linda Nierling).

Wir erhoffen uns von der Buchpublikation eine fundierte empirische Basis und zugleich Diskussionsgrundlage zur beruflichen Lage und zu den (berufs-)biografischen Perspektiven von Jugendlichen in Deutschland für den Wissenschaftsbereich (WissenschaftlerInnen in der Jugend-, Demografie- und Sozialforschung, Studierende), den Politikbereich (Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Regionalpolitik) und die sozialpädagogische Praxis (Berufsorientierung, Jugendberufshilfe, Jobcentern, Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendhilfeplanung).

Literatur

- Bourdieu, P. (1998): *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz: UVK.
- Brinkmann, U./Dörre, K./Röbennack, St. (2006): *Prekäre Arbeit – Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*, Bonn.
- Buchholz, S./Blossfeld, H.-P. (2011): *Jugend und Arbeit*. In: In: Heitmeyer, W./Mansel, J./Olk, T. (Hrsg.): *Individualisierung von Jugend*. Band 2. *Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen*. Weinheim: Juventa, 67-84.
- Bundesagentur für Arbeit (2011): *Der Arbeitsmarkt in Deutschland. Jüngere Menschen ohne Berufsabschluss*. Dezember 2011 – Arbeitsmarktberichterstattung. Download

- über: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berichte-Broschueren/Arbeitsmarkt/Generische-Publikationen/Juengere-Menschen-ohne-Berufsabschluss-2011.pdf> (Stand: 20.02.2012).
- Bundesagentur für Arbeit (2012a): Arbeitsmarkt in Zahlen Monats-/Jahreszahlen. Download über <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Statistik-nach-Themen/Zeitreihen/Generische-Publikationen/Arbeitslosigkeit-Deutschland-Zeitreihe.xls> (Stand: 20.02.2012).
- Bundesagentur für Arbeit (2012b): Methodische Hinweise – Statistik der Arbeitslosen und Arbeitssuchenden. Download über: http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_280842/Statischer-Content/Grundlagen/Methodische-Hinweise/AST-MethHinweise/Statistik-der-Arbeitslosen-und-Arbeitssuchenden.html (Stand: 20.02.2012).
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2010): Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2010 im Spiegel der Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit; Heft-Nr. 121. Download über: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/6524> (Stand: 20.02.2012).
- Burdack, J. (2011): Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland. In: Nationalatlas aktuell 7 (07/2011). Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde. Download über: http://aktuell.nationalatlas.de/Jugendarbeitslosigkeit.7_07-2011.0.html (Stand: 22.02.2012).
- Castel, R. (2000): Die Metamorphose der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.
- Christoph, B. (2008): Was fehlt bei Hartz IV. Zum Lebensstandard der Empfänger von Leistungen nach SGB II. In: ISI, 40, 7-10.
- Dörre, K./Kraemer, K./Speidel, F. (2004): Marktsteuerung und Prekarisierung von Arbeit – Nährboden für rechtspopulistische Orientierungen? In: Bischoff, J./Dörre, K./Gauthier, E. (Hrsg.): Moderner Rechtspopulismus. Ursachen, Wirkungen, Gegenstrategien. Hamburg: VSA, 77-118.
- Dundler, A./Müller, D. (2006): Erwerbsverläufe im Wandel. Ein Leben ohne Arbeitslosigkeit – nur noch Fiktion? Kontinuierliche Erwerbsbiographien sind im Vergleich zu früher seltener geworden – Eine Analyse der Dauer von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in fünf Jahrzehnten. IAB-Kurzbericht, 1-5.
- Erlinghagen, M. (2005a): Entlassungen und Beschäftigungssicherheit im Zeitverlauf. Zur Entwicklung unfreiwilliger Arbeitsmarktmobilität in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, 34 (2), 147-167.
- Erlinghagen, M. (2005b): Die mobile Arbeitsgesellschaft und ihre Grenzen. Zum Zusammenhang von Arbeitsmarktflexibilität, Regulierung und sozialer Sicherung. In: Kronauer, M./Linne, G. (eds.): Flexicurity. Die Suche nach der Sicherheit in der Flexibilität, Berlin, 31-52.
- Erlinghagen, M. (2010): Zunehmende Angst vor Jobverlust trotz gleichbleibender Beschäftigungsstabilität. In: ISI 44, 1-4.
- Fuchs, J./Hummel, M./Klinger, S./Spitznagel, E./Wanger, S./Zika, G (2010): Die Spuren der Krise sind noch länger sichtbar. IAB-Kurzbericht, 3/2010.
- Geißler, R. (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung, Opladen.
- Hondrich, K. O. (1998): Von Wert der Arbeit – und der Arbeitslosigkeit. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 1, 493-500.
- Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen.
- Isengard, B. (2001): Jugendarbeitslosigkeit in der Europäischen Union – Entwicklung und individuelle Risikofaktoren. Wochenbericht des DIW Berlin 4/01, 57-64. Download über: <http://www.diw.de/sixcms/detail.php/285983> (Stand: 20.02.2012).

- Jahoda, M. (1983): *Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jh.* Weinheim: Beltz.
- Keupp u.a. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork von Identitäten in der Spätmoderne.* Reinbek: Rowohlt.
- Kieselbach, T./G. Beelmann (2000): *Youth unemployment and health in Germany.* In: Kieselbach, T. (Hrsg.): *Youth Unemployment and Health. A Comparison of Six European Countries.* Opladen: Leske + Budrich, 109-136.
- Mansel, J. (2004): *Wiederkehr autoritärer Aggression. Soziale Desintegration und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.* In: Lautmann, R./Klimke, D./Sack, F. (Hrsg.): *Punitivität.* 8. Beiheft des Kriminologischen Journals, 105-137.
- Mansel, J./Endrikat, K. (2007): *Die Abwertung von „Überflüssigen“ und Nutzlosen als Folge der Ökonomisierung der Lebenswelt. Langzeitarbeitslose, Behinderte und Obdachlose als Störfaktor.* In: *Soziale Probleme*, 18 (2), 163-185.
- Mansel, J./Kahlert, H. (2007; Hrsg.): *Arbeit und Identität im Jugendalter. Folgen der Strukturkrise für die berufliche Sozialisation.* Weinheim/München: Juventa.
- Mansel, J. (under review): *Folgen von Desintegration und geringen Kontrollmöglichkeiten für das emotionale und gesundheitlich Wohlbefinden.*
- Mansel, J./Endrikat, K./Hüpping, S. (2006): *Krisenfolgen. Soziale Abstiegsängste fördern feindselige Mentalitäten.* In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): *Deutsche Zustände, Folge 4.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 39-66.
- Messner S.F., Rosenfeld R. (1997a [1994]): *Crime and the American Dream.* 2nd ed. Belmont, CA: Wadsworth.
- Noll, H.H./Weick, St. (2005): *Relative Armut und Konzentration der Einkommen deutlich gestiegen. Indikatoren und Analysen zur Entwicklung der Ungleichheit von Einkommen und Ausgaben.* In: *ISI*, 33, 1-5.
- Noll, H.H./Weick, St. (2007): *Einkommensarmut und Konsumarmut – unterschiedliche Perspektiven und Diagnosen. Analysen zum Vergleich der Ungleichheit von Einkommen und Ausgaben.* In: *ISI*, 37, 1-5.
- Rehberg, K. S. (2006): *Die unsichtbare Klassengesellschaft.* In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede.* Frankfurt a.M./New York: Campus, 19-38.
- Ruppenthal, S./Lück, D. (2009): *Jeder fünfte Erwerbstätige ist aus beruflichen Gründen mobil.* In: *ISI*, 42, 1-5.
- Scheller, P./Spangenberg, H./Willich, J. (2007): *Veränderungen von Ausbildungs- und Tätigkeitsmotiven Jugendlicher zwischen 1982 und 2002.* In: Kahlert, H./Mansel, J. (Hrsg.): *Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung.* Weinheim/München: Juventa, 119-141.
- Schels, B. (2007): *Jugendarbeitslosigkeit und psychisches Wohlbefinden.* IAB-Forschungsbericht Nr. 13/2007.
- Schels, B. (2008): *Hilfebezug in jungen Jahren verfestigt sich viel zu oft.* IAB-Kurzbericht, 22, 1-8.
- Schwengler, B./Loibl, V. (2010): *Aufschwung und Krise wirken regional unterschiedlich.* IAB-Kurzbericht, 1/2010.
- Sennett, R. (2005): *Die Kultur des neuen Kapitalismus.* Berlin Verlag.
- Statistisches Bundesamt Deutschland (2008): *Atypische Beschäftigung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Begleitmaterial zum Pressegespräch am 9. September 2008 in Frankfurt a.M.* Download über: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/>

- Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2008/Arbeitsmarkt/Pressebro
schuere_Arbeitsmarkt,property=file.pdf (Stand 20.02.2012).
- Statistisches Bundesamt Deutschland (2011a): Jugenderwerbslosigkeit in Deutschland ist eine der niedrigsten in der EU. Download über: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2011/08/PD11_293_132,templateId=renderPrint.psml (Stand: 20.02.2012).
- Statistisches Bundesamt Deutschland (2011b): ILO-Arbeitsmarktstatistik. Download über: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/abisz/ILO-Arbeitsmarktstatistik,templateId=renderPrint.psml> (Stand: 20.02.2012).
- Wingenter, C. (2011): Der Eintritt junger Menschen in das Erwerbsleben. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung 2009. Herausgegeben vom Statistischen Bundesamt, Wirtschaft und Statistik.

Lebenssituation, biografische Perspektive und die Bedeutung von Schule und Arbeit

Ergebnisse der 16. Shell Jugendstudie

1. Einleitung

Der Kampf um Bildungszertifikate, die Zunahme von Praktika in der Schul- und Ausbildungszeit, die erhöhten Anforderungen in Schule, Ausbildung und Universität, die Verlagerung der Bildung aus der Schule in alle Lebensbereiche und Lebensphasen, schwindende Grenzen zwischen Bildung und Freizeit sowie zwischen Freizeit und Beruf und nicht zuletzt die veränderten Ansprüche von Jugendlichen an ihren Beruf führen zu einer gewandelten Bedeutung von Lernen und Arbeiten (Kirchhöfer 2003a, b; Schröder 2011, 6).

Das Verhältnis von Jugendlichen zur Arbeitswelt ist heute zum einen von der Unsicherheit geprägt, ob sie den Eintritt in den Arbeitsmarkt schaffen, zum anderen von einer Fülle an Wahlmöglichkeiten und der Angst, die falsche Wahl zu treffen (Arnold 2002). Unsichere und prekäre Beschäftigungen für Jugendliche und junge Erwachsene aller Bildungsschichten haben zugenommen. Die im Rahmen der Globalisierung stattfindende Flexibilisierung der Arbeitsmärkte und die damit einhergehende Zunahme an unsicheren Beschäftigungsverhältnissen wird maßgeblich von den Berufseinsteigern getragen (Buchholz et al. 2009; Eurostat 2009; Statistisches Bundesamt 2009).

Nur mit einem adäquaten Schulabschluss können die Jugendlichen ihre oft ehrgeizigen beruflichen Wünsche verwirklichen. Aber auch ein guter Schulabschluss, eine Ausbildung und ein Studium garantieren eine Beschäftigung im gewünschten Berufsfeld nicht. Zwar steigen mit zunehmender Bildung auch die Chancen, die dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt zu schaffen und einen interessanten und erfüllenden Beruf zu haben; der Weg dorthin ist jedoch auch bei Jugendlichen mit sehr guter Ausbildung von Unsicherheiten, Brüchen und prekären Beschäftigungsverhältnissen geprägt. Für Jugendliche mit Hauptschulabschluss und für diejenigen, die die Schule mit einem Abgangszeugnis verlassen, hat sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt in den letzten Jahren besonders verschlechtert (Reinberg/Hummel 2007).

Daneben kann bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Tendenz beobachtet werden, sich in dieser Lebensphase immer weniger festlegen zu wol-

len. Das Ausprobieren verschiedener Neigungen, die Exploration der eigenen Interessen und Talente, angeleitet von der Frage, welcher Beruf am besten zu einem passen würde und einen am meisten befriedigen könnte, ist zum Charakteristikum der Lebensphasen Jugend und „Emerging Adulthood“ geworden (Arnett 2004, 9). Heute können Jugendliche aus einer Fülle von Optionen wählen. Diese Wahlfreiheit entspricht den Bedürfnissen der Jugendlichen, stellt sie jedoch aufgrund ihrer hohen Erwartungen an ihren Beruf vor das Problem, die richtige Wahl treffen zu müssen. Sie können nicht beliebig viele Möglichkeiten ausprobieren und müssen deswegen Entscheidungen treffen, die oft langfristige Konsequenzen haben. Dies verunsichert viele Jugendliche, da sie das Gefühl haben, die Tragweite ihrer Entscheidung nicht wirklich abschätzen zu können und sich in einer Zeit auf eine berufliche Richtung festlegen zu müssen, in der ihr Hauptanliegen im Ausprobieren von Möglichkeiten und der Entwicklung von (beruflichen) Interessen liegt.

In der 16. Shell Jugendstudie¹ sind wir unter anderem den Fragen nachgegangen, welche Bildungsziele Jugendliche haben, wie sie ihren Alltag in Schule, Studium oder Ausbildung erleben, ob sie sich ihre beruflichen Wünsche erfüllen konnten, wie zufrieden sie mit ihrer Situation sind und welche Bedeutung ein Arbeitsplatz für sie hat. Einige Ergebnisse möchten wir im Folgenden vorstellen.²

1. Probleme und Unsicherheiten in Schule und Ausbildung

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt und die Veränderungen in der Beschäftigungsstruktur nehmen Jugendliche äußerst sensibel wahr. Um in einer unsicheren und teilweise prekären gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwelt persönlich bestehen zu können, verstärkt die große Mehrheit von ihnen ihre Investitionen in die schulische, berufliche und hochschulische Bildung.

1.1 Fortgesetzte Chancenungleichheit

Jugendliche in Deutschland besitzen jedoch auch im Jahr 2010 in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft äußerst unterschiedliche Startchancen (Tab. 1). Obwohl in Deutschland formalrechtlich gleiche Bildungschancen herrschen, zeigt sich, dass die erreichten bzw. angestrebten Bildungsabschlüsse der Jugendlichen in einem engen Zusammenhang mit den Schulabschlüssen der

1 Shell Deutschland. Nähere Hinweise zur Methodik sowie zur Stichprobe finden sich in Kapitel 8 der Studie. Dem Autoren-/innenteam der Studie gehörten neben der Verfasserin und den Verfassern dieses Beitrages Thomas Gensicke, Sibylle Picot, Ulrich Schneekloth und Michaela Willert an.

2 Der vorliegende Text fasst ausgewählte Ergebnisse der 16. Shell Jugendstudie zusammen. Auf detaillierte Verweise zu einzelnen Stellen der Studie wird dabei aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet.